

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 46

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDNSCHAU

Billiges Geld

-an- Die Eidgenossenschaft nimmt billiges Geld auf, um teureres zu kündigen und zurückzuzahlen. Frühere Anleihen und schwedende Schulden sollen durch diese Transaktion in ihrer effektiven Belästigung gesenkt werden. Wenn man ausrechnet, dass einer mit dem gleichen Zins, sagen wir mit 50 000 Franken entweder eine Million zu 5 % oder aber 2 Millionen zu 2½ % verzinsen kann, dann kommt einem die besondere Bedeutung einer Zinsreduktion zum Bewusstsein. Die allgemeine Ansicht der Volkswirtschafter geht auch dahin, dass die Wirtschaft dann am besten dran sei, wenn sie „möglichst billige Kapitalien“ auftreiben könne, und dass auch der Staat dabei am besten fahre. Von den am meisten rechtsstehenden bis zu den „allerlinksten“ Theoretikern wird sich kaum einer finden, der ein Fragezeichen hinter diese Ansicht setzen möchte. Selbst die aussenstehenden Freiwirtschafter machen trotz ihrer andersgearteten Geldtheorie keine Ausnahme.

Nimmt man an, die in diesem Falle einmal einigen Theoretiker hätten recht, nimmt man an, „möglichst billiges Geld“ sei eindeutig segensreich für Staat und Wirtschaft, dann muss man es begrüssen, dass der Bund für hundert Millionen 2½ %ige Bundeskassenscheine ausgeben wird, und dass er für die 250 Millionen Obligationen nur 3¼ % bezahlen muss. Und man wird sich vergnützt die Hände reiben und sagen: Er wird das Geld bekommen, denn es ist sehr viel vorhanden, vor allem deshalb, weil keine ausländischen Anleihen mehr aufgelegt werden, keine Kapitalauswanderung mehr stattfindet. Wartet nur, es wird noch besser kommen! Auch erste Hypotheken, die heute noch auf 4 % stehen, dürften durch billigere ersetzt werden.

Der heutige sozial eingestellte Bürger, der zunächst an seine eigene Möglichkeit, zu wirtschaften und an die Entlastung des „Steuerfressers Staat“ denkt, ist kaum geneigt, die Sache auch einmal vom Rentnerstandpunkt aus zu betrachten und zu bedenken, dass vor allem die „mündelsicheren Anlagen“, sowie all jene Kapitalien, die man als „persönliche Altersversicherungen“ betrachtet, keine Zinsreduktion erfahren dürfen. Teuerung 30 %, dazu Verlust von sagen wir einem Fünftel Zinseinkommen, so ein Alter oder eine Alte, die lebenslang gespart haben, können rasch um die Hälfte ihres Einkommens gebracht werden. Sie gegen solche Nebenfolgen allgemeiner Zinsenkung zu sichern, gehört auch in die Aufgabenliste der heutigen politischen und wirtschaftlichen Führung. Wir haben dies angesichts der allgemeinen Befriedigung über die Zinsenerleichterung für Wirtschaft und Staat festzuhalten.

Reden

Im amerikanischen Senat hat Roosevelt einen entscheidenden Sieg davongetragen. Mit 50 gegen 38 Stimmen wurde der Bewaffnung aller Handelsschiffe, die nach England oder an irgendwelche von deutschen U-Booten bedrohte Küste fahren, zugestimmt. Damit treten die deutsch-amerikanischen Beziehungen in eine Phase erhöhter Spannung, und wenn wir nicht im zweiten, sondern im ersten Weltkriege leben würden, könnte man aus den Achsenstaaten sicherlich hören, es würden weitere Kriegserklärungen entgegengenommen. Berlin und Rom aber wissen diesmal um den furchtbaren Ernst des Ringens. Die Reden von Hitler und Goebbels haben dies bewiesen.

Hitler sprach inhaltlich vor allem über die Lage in Russland. Die Zahl der Gefangenen, welche die deutsche Armee bisher eingebracht, wurde zum Ausgangspunkt einer Bewertung der russischen Gesamtverluste, die er auf mehr als 8 Millionen Mann schätzte. „Nach Weltkriegsberechnungen“. Die Zahl der Gefangenen lasse erraten, wieviele Tote und Verwundete die russische Armee verloren hätte. Das erbeutete und vernichtete Material aber könne die gesamte Rüstungsindustrie der Welt, die deutsche eingeschlossen, nicht mehr ersetzen.

Dem Wortlaut nach tönte die Rede völlig siegessicher. Leningrad zum Beispiel könnte erstürmt werden, wenn der Führer den Befehl dazu gäbe. Es ist eingeschlossen, aber der Führer will nicht einen deutschen Soldaten opfern, um die Stadt einige Tage früher einzunehmen. Gäbe es ein Entsatzheer, das allenfalls den Ring sprengen könnte, würde der Befehl zur Erstürmung gegeben.

Es ist zu vermuten, dass die Rede des deutschen Reichskanzlers genau wie die aller andern Staatsmänner jeweilen auf öffentlich oder halböffentliche gestellte Fragen Antwort gebe. Dass solche Fragen gestellt werden, konnte man aus einer fast gleichzeitig gehaltenen Rede des Reichspropagandaministers Goebbels herauslesen. Er stellte seine Hörer vor die Situation, die ein siegendes Deutschland erringen werde: Gesicherte Ernährungsgrundlage, und malte ihnen als Gegenbild das deutsche Schicksal im Falle einer Niederrage, um in einen leidenschaftlichen Appell an jeden deutschen Mann und jede deutsche Frau auszumünden, die ganze Kraft zusammenzuraffen, um die schweren Prüfungen vor dem sichern Endzug zu überwinden. Es sei nicht zu erwarten gewesen, dass Deutschland die grosse Neuordnung Europas nur so im Handumdrehen durchführen könnte.

Was fragt man in Deutschland und worauf antworten die nationalsozialistischen Führer? Doch wohl auf das, was einem die Ereignisse auf die Zunge legen: Warum Leningrad und Moskau noch nicht bezwungen seien und wie lange der Widerstand der im Kern getroffenen russischen Armeen denn noch andauern werde. Diese Fragen mögen die oder jene Form der Beunruhigung annehmen; sicher ist, dass vom Auslande her versucht wird, die Beunruhigung womöglich bis zu Unruhen zu steigern. Jeder solchen Möglichkeit hat der Reichskanzler in München, vor den „Alten Kämpfern“ Bedeutungslosigkeit in bezug auf den Kriegsausgang zugesprochen. Ebenso allfälligen Aufständen in den besetzten Gebieten.

Damit müsste sich nun die öffentliche Meinung in Deutschland wieder völlig beruhigen. Ja, die Rede Adolf Hitlers ist dazu angetan, die Erwartungen auf einen baldigen russischen Zusammenbruch wiederum zu steigern, und die deutsche Heeresleitung stünde demnach vor der verantwortungsschweren Aufgabe, sobald wie möglich dem Ringen im Osten das zugesicherte siegreiche Ende zu machen. Damit man aber von überschrittenen Fristen nicht erschreckt werde, hat Minister Goebbels den Satz geprägt, nicht auf das *Wann* des Sieges komme es an, sondern *dass* man siege.

Die Frage ist nun, *was die Gegenseite zur Lage sagt*. Erstens wird von Engländern und Russen übereinstimmend gemeldet, dass der immer strenger hereinbrechende Winter die deutschen Angriffe verlangsamt habe. Zweitens sind drei wichtige *Gegenstöße General Schukows* notiert worden, einer, der die Russen wieder bis mitten in die Stadt Kalinin, einer, der sie wieder bis in die verlorenen Quartiere von

Tula geführt hat und ein dritter, der auch bei Wolokolamsk und bei Moschaisk Gelände zurückgewann.

Wären solche Gegenstöße möglich, wenn die russische Armee am Ende ihrer Kräfte stünde? Wohl kaum. Ebenso hätte sich Timoschenko nicht nach dem Rückzug am Asowschen Meere mit seinen schweren Verlusten nun schon mehr als zwei Wochen vor Rostow gehalten. Zur Einschließung Leningrads ist übrigens zu sagen, dass die Deutschen und Finnen erst heute versuchen, die Ostufte des Ladoga-sees, über welche die eingeschlossene Besatzung immer noch Verbindungen mit Moskau besessen, abzuriegeln, und dass im Dreieck Swir-Onegasee-Petroskoj ebenso wie südlich des Swir heftig um diese letzten Verbindungen gerungen wird.

Auf die Vermutung, Russland werde fallen, hat der britische Lord Baverbrook vor Arbeitervetretern gesprochen und alle, die so etwas erwarteten, recht eigentlich als Narren bezeichnet. Er ist es auch, der behauptet, die von den Russen verlorenen Flugzeuge seien von England und Amerika vollständig ersetzt worden. Der Lord hat das Wort „genau“ gebraucht. Das heißt, die gesamten vernichteten oder verlorenen Apparate wären bis auf die letzte Nummer wieder vorhanden, und wenn nicht schon in den Händen der Russen, so doch auf dem Wege zu ihnen, und da sie geflogen werden, müssen sie auch rasch zur Stelle sein. Schroffer widersprechen sich zwei Aussagen selten, als es die Rede Hitlers und die des englischen Gegensprechers getan. Natürlich muss man annehmen, dass der Brite nicht die von den Deutschen gemeldeten 18 000 Apparate gemeint haben kann, sondern die von den Russen zugesetzten, weit geringern Verluste. Andernfalls müsste man annehmen, in London bestreite man sogar die Unmöglichkeit, den Riesenausfall, wie ihn das deutsche OWK, in Kürze wettzumachen. Das würde ein Mass der Rüstungen ergeben, das man in Berlin sicherlich nicht in Rechnung setzt.

An der Rede des britischen Premiers Churchill interessiert ein fast nur beiläufiger Nebensatz: England verfüge nun über eine Luftwaffe, die zahlenmäßig der deutschen ebenbürtig geworden sei. Qualitativ sei sie ihr überlegen. Solche Versicherungen hat man aus London noch nicht vernommen. Es ist wichtig, festzuhalten, dass sich Churchill zum ersten Mal dem eigenen und dem deutschen Volke gegenüber wagte. Entweder ist der Status, auf den er anspielt, schon erreicht oder aber wird demnächst erreicht sein. Ob dabei die deutschen Kräfte richtig eingeschätzt wurden, ob sich auch die Produktion in beiden Ländern die Waage hält oder ob die amerikanisch-britische auch hierin die Uebermacht gewonnen habe, sagt der Premier nicht. Was er aber gesagt hat, tönt auf jeden Fall gleich den Aussagen Baverbrooks wie eine Antwort an Hitler. Die Folgezeit wird lehren, ob der britische Ministerpräsident zu hoch gegriffen, oder ob er Tatsachen ausgesprochen.

Sicher ist, dass die RAF wieder zu grossen Nacht- und Tagesangriffen ausholt, und dass erstmals an einem Tage 1200 bis 1500, also mehr als die doppelte Zahl von Apparaten gegenüber der bisherigen Höchstzahl eingesetzt wurden: Gegen Köln, gegen die deutsche Reichshauptstadt, gegen Hamburg, gegen das Ruhrgebiet. Dazu streiften Apparate bis nach Oslo, andere bombardierten Rüstungszentren im besetzten Frankreich, darunter Calais, wieder andere suchten süddeutsche Gegenden heim und verletzten wiederum die schweizerische Neutralität. Die Verluste sind prozentual dem höhern Einsatz; erhöht wurden sie durch einen bösen Wettersturz.

Gehen die Angriffe im selben Masse weiter, dann bedeutet dies für die Russen wohl die erste fühlbare Entlastung.

Sie können eine solche namentlich auf der Krim brauchen, wo die Deutschen eindeutig die Luftüberlegenheit besitzen und Sebastopol mit Stukas und andern Bombern schwer zusetzen, ohne dass die Ereignisse auf den andern Fronten eine Reduktion der deutschen Einsätze an diesem Entscheidungspunkte erzwungen hätten. Möglicherweise beziehen die zusammenarbeitenden russischen und englischen Generalstäbe gerade durch die neuen RAF-Attacken eine solche Hilfe für die Krimfront.

Die Ansprache, die der Führer des dissidenten Frankreich, de Gaulle, gehalten, spricht von einer 100 000 Apparate starken Luftflotte, die es zu schaffen gelte, damit der Gegner überwunden werden könne. England und Russland stehen zweifellos weit von diesem Ziel, aber das in fieberhafte Tätigkeit geratene Amerika könnte wohl diese phantastische Zahl wahr machen. Man kann annehmen, de Gaulle habe gleich wie Churchill vor allem an die nahe Wendung in Amerika gedacht, und ohne den Senatsieg Roosevelts wäre der Engländer nicht mit derart präzisen Behauptungen herausgerückt. Sie gewinnen ein verschärftes Profil, wenn man befügt, dass Churchill bereits von einer Teilnahme der amerikanischen Flotte an der Atlantikschlacht spricht.

Erinnert man sich, unter welchen Auspizien diese nun einen ganzen Sommer tobende Dauerschlacht zwischen Bombern, U-Booten und Schnellbooten auf der einen und Geleitschiffen mit Bomber- und Jägerschutz auf der andern Seite tobt, bedenkt man, dass sich Deutschland von dieser Schlacht eine richtige Blockierung Englands versprach, dann ist in der Tat die amerikanische Entscheidung ein Zeichen der erhöhten Hoffnungen für England. Island als amerikanische Flottenbasis — in diesem Sinne sprach der amerikanische Marineminister Knox — bedeutet die Möglichkeit für England, sich in der Luft auf neue Aufgaben zu werfen. Die Rede Churchills erhält dadurch ihre reale Illustration.

Jedermann weiß, dass die amerikanische Entscheidung nur nach Einrechnung der Möglichkeiten, mit welchen Japan droht, gefasst werden konnte. Ist Amerika entschlossen, den Japanern die so lange bewiesene Geduld künftig zu versagen? Sollte der Senatsentscheid so etwas wie eine Antwort der öffentlichen Meinung in USA auf die neue Sonderbotschaft des Premiers Tojo sein? Gibt man ihm zu verstehen, dass die Forderungen und Angebote, die Fürst Konoye erhalten, das Maximum dessen seien, was Amerika zu bieten habe? Wagt man, die japanische innenpolitische Spannung zur Entladung zu drängen?

Jedenfalls hat auch Churchill in einer Stelle seiner Rede die Versicherung wiederholt, am Tage des amerikanisch-japanischen Krieges würde Japan die britische Kriegserklärung erhalten. Die diplomatische Zusammenarbeit Englands mit Washington spielt vollkommen. Sie hat auch im Versuch Roosevelts, zwischen Finnland und Russland zu vermitteln, richtig funktioniert. Was noch an der Harmonie zwischen den Russen und Angelsachsen fehlt, ist wahrscheinlich durch die persönliche Fühlungnahme Stalin-Roosevelt angebahnt, die zweifellos die russischen Zugeständnisse an Finnland als einen der wichtigsten Zwecke verfolgt. An die Adresse der Finnen dürfte Churchills Versicherung, niemals mit Hitler oder einer andern nationalsozialistischen Regierung Deutschlands Frieden schliessen zu wollen, mehr als an alle andern Völker gerichtet sein. Es gilt den Versuch, an der russischen Nordfront eine Bresche zu schlagen. Heute sieht dieser Versuch wenig aussichtsreich aus, aber er wird fortgesetzt unter der Parole, dass Finnland zu wählen habe zwischen dem Schicksal an der Seite Deutschlands oder unter der Garantie der Angelsachsen gegen künftige russische Bedrohungen.

Mehr Freude am Garten mit *Futter Samen!*
SAMEN BERN